



lines

lines

Sven Bergelt

Magda Biernat

Lia Darjes

Maximilian Hochstätter

Sven Johne

Benedikt Partenheimer

Nikolaus Ruchnewitz

Sonja Schwarz

Juraj Starovecky

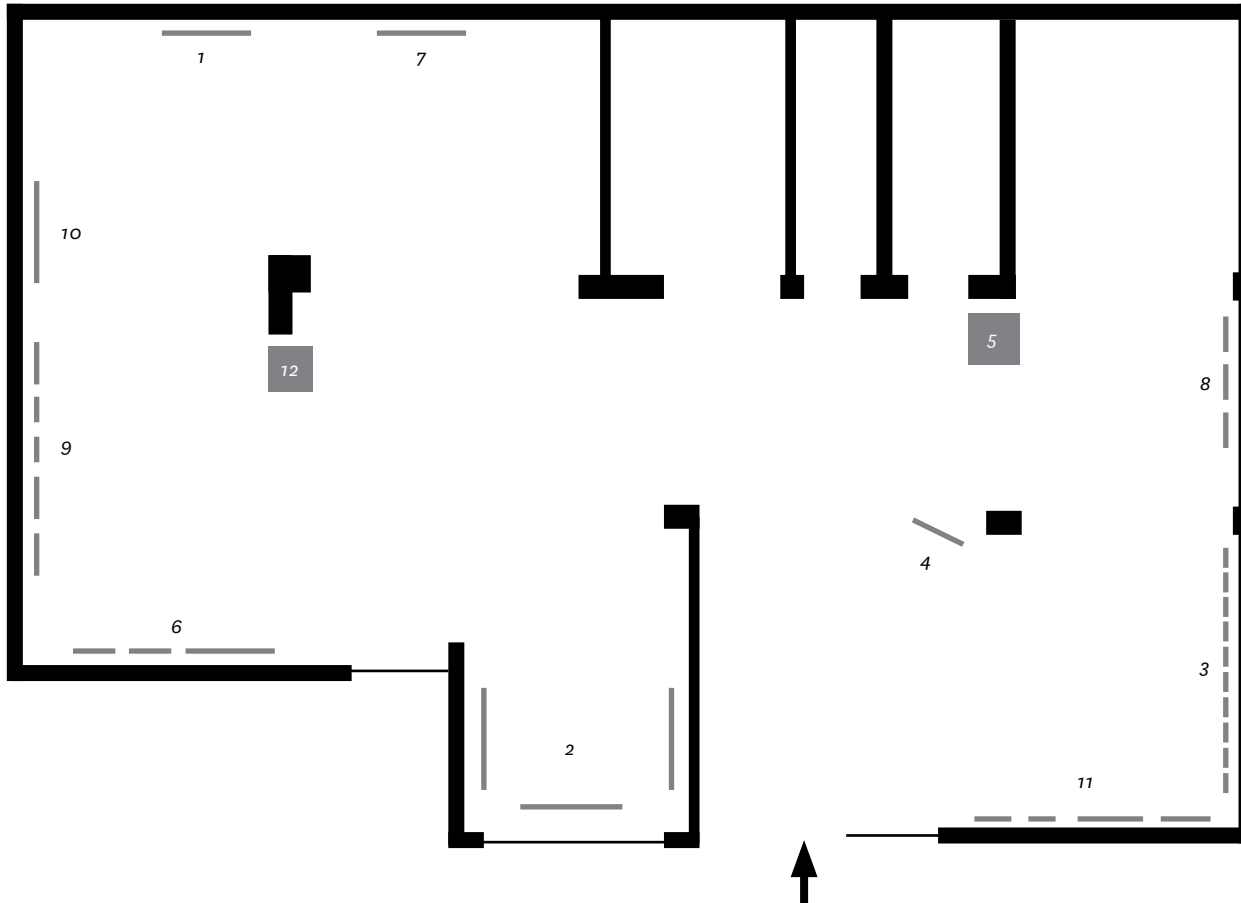
Borjana Ventzislavova

Christina Werner

Sofia Zabranovic

Kuratiert von Sophie Haslinger und Corina Lueger

Raumplan



- 1 Sven Bergelt
- 2 Magda Biernat
- 3 Lia Darjes
- 4 Maximilian Hochstätter
- 5 Sven Johne
- 6 Benedikt Partenheimer
- 7 Nikolaus Ruchnewitz
- 8 Sonja Schwarz
- 9 Juraj Starovecky
- 10 Borjana Ventzislavova
- 11 Christina Werner
- 12 Sofja Zabranovic

Einleitung

Sven Bergelt

An der Staatsgrenze materialisieren sich abstrakte politische Entscheidungen zu abbildbaren Folgen für Migrantinnen und Migranten. Die symbolträchtigen Aufnahmen von überfüllten Booten, Stacheldraht und wartenden Menschenansammlungen sind zum Bestandteil unseres medialen Alltags geworden. Sie erinnern an die fortgesetzte Dramatik der Situation, fixieren die Grenze gleichzeitig als faktische und schicksalshafte Barriere. Was kann künstlerische Fotografie dieser Darstellung hinzufügen?

Die Ausstellung versammelt Arbeiten internationaler Künstlerinnen und Künstler, die Grenzen im Sinn Georg Simmels als »soziologische Tatsachen« untersuchen. Mit welchen Prozessen ist die Entstehung von Grenzen verbunden, welche Aufgaben erfüllen sie, und welche Konjunkturschwankungen hat der Begriff der Grenze in der jüngeren Vergangenheit erlebt? Wie lassen sich widersprüchliche Entwicklungen, wie zunehmende Globalisierung, grenzenlose Wirtschaftsräume und wachsende nationale Tendenzen künstlerisch beleuchten?

Grenzen sind Trennlinien, die sich im Raum manifestieren. Sie grenzen ein, sie grenzen aus. Vor allem aber sind Grenzen menschengemachte Konventionen, die unweigerlich mit sozialen Prozessen verbunden sind und Lebensrealitäten beeinflussen.

Die in der Ausstellung versammelten künstlerischen Positionen betonen die prozesshafte Eigenschaft von Grenzen, und machen sie als etwas deutlich, das aktiv verändert und festgelegt werden kann. Die Arbeiten tragen so gesehen ein Aktivierungspotential in sich, das uns aus der passiven Respektierung von Grenzziehungen über die dahinter liegenden Aushandlungen nachdenken lässt.

Sophie Haslinger & Corina Lueger (Kuratorinnen)

»The Inner Circle«, 2008
mDV-Video transferiert auf Festplatte, ohne Sound, Loop,
Dauer: ca. 25 Stunden, 30 Minuten

Das 25 Stunden und 30 Minuten lange Video »The Inner Circle« zeigt Sven Bergelt auf einer Wiese das immer gleiche Rechteck ablaufen. 30 Tage lang, jeden Tag eine Stunde. Das Gehen als bewusstes Tun ist formendes Werkzeug: Durch die wiederholende, monotone Bewegung schreibt sich ein Trampelpfad immer tiefer in die Wiese ein. Die Grasfläche wird zum sichtbaren Trägermaterial der Handlung und der Zeit. Langsam aber kontinuierlich entsteht eine Linie, die den titelgebenden inneren Kreis immer stärker vom Außenraum abtrennt. Sven Bergelts Videoarbeit stellt die (Aushandlungs-)Prozesse, die zu Grenzbildungen führen, in den Vordergrund und demonstriert die Manifestation einer neuen Grenze als Resultat des Zusammenspiels von sozialen Handlungen, Raum und Zeit. Gerade durch den Verzicht auf tagesaktuelle Bezüge verweist die Arbeit umso eindringlicher auf die artifizielle Qualität nationalstaatlicher Grenzen, die häufig hinter der faktischen Materialität von Zäunen oder Mauern zurücktritt.

Corina Lueger

Magda Biernat

»6,654 kilometers / 4,135 miles«, 2011
3-Kanal-Videoinstallation

Was definiert uns? Der Geburtsort, die Sprache, die Kultur? Ist Identität an einen bestimmten geografischen Ort gebunden? Ist sie ortsveränderlich? Das sind Fragen, die Magda Biernat in ihrer künstlerischen Arbeit behandelt. Ihre 3-Kanal-Videoinstallation »6654 kilometers / 4.135 miles« widmet sich dem Thema Grenzen und der Überbrückung von Distanzen.

Die Protagonistin des Videos ist die Künstlerin selbst. Zu sehen sind zwei Sandstrände, dahinter das rauschende Meer, sie unterscheiden sich kaum, doch sind sie 6.654 Kilometer bzw. 4.135 Meilen voneinander getrennt. Es handelt sich um die Baltische See, wo Magda Biernat geboren ist und aufwuchs, und um den Atlantischen Ozean, an dessen Ufern sie jetzt lebt. Im Video sehen wir die Künstlerin Wasser aus beiden Meeren entnehmen, sie mischt die Wasserproben in einem Glasgefäß, das im Ausstellungsraum präsent ist. Geboren in Polen und in New York lebend, steht das Wasserglas als Metapher für ihre eigene hybride Identität und persönliche Grenzüberschreitung. Im mittleren Videopanel ragt eine Steinmole ins Meer, auf einem Mast sind schwarze und weiße Luftballone angebunden und bewegen sich wild im Wind. Sie stehen symbolisch für das Gefühl an die eigenen Wurzeln gefesselt zu sein, die Mole hingegen für den Weg in die vermeintliche Freiheit. Neben der autobiografischen Facette untersucht die Arbeit die transformative Qualität von Orten und Geografien und ist eine Hommage an jene, die dafür kämpfen, ihre eigene Identität abseits einer Ortsgebundenheit zu finden.

Sophie Haslinger

Lia Darjes

»I escaped miserable Syria«, 2012
C-Prints

Im Frühling 2012 besuchte Lia Darjes Flüchtlingscamps in der Türkei, nahe der Grenze zu Syrien, wo zu diesem Zeitpunkt überwiegend junge Deserteure der syrischen Armee Schutz vor Verfolgung suchten. Sie bat die Geflüchteten, ihre persönlichen Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung in eigenen Worten in einem Notizbuch festzuhalten. Der Titel der Arbeit »I escaped miserable Syria« ist einem dieser Berichte entnommen.

So heterogen sich die Fluchtbiografien darstellen, so individuell gestaltet Lia Darjes die einzelnen Portraits. Die Handschrift der Künstlerin bleibt dabei in jeder Fotografie präsent und belässt den Gesten und Posen der portraitierten Personen stets ihre Individualität. Die Portraits reiht sie mit Landschaftsansichten und Stillleben zu einer Serie. Bedacht arrangiert weisen die sorgfältig ausgewählten Gegenstände und Szenerien aus den Bildern hinaus, auf etwas, das rätselhaft scheint und doch erahnt werden kann.

»I escaped miserable Syria« (2012) ist nach »konvertieren« (2010-2011) Lia Darjes' zweite Fotoserie, die sich mit dem Verhältnis von Orient und Okzident beschäftigt. Seither folgten »10 portraits of female soccerplayers from different arab countries« (2013) sowie »Being Queer. Feeling Muslim« (2013-2015).

Corina Lueger

Maximilian Hochstätter

Sven Johne

»Knock Knock«, 2015

2-teilig, C-Print gerahmt und Objekt

Maximilian Hochstätters Arbeit »Knock Knock« entstand im Jahr 2015 unter den Eindrücken der Flüchtlingsbewegung. Die beiden Teile der Arbeit stellen mehrere Zeitlichkeiten dar: die Fotografie befasst sich mit der Vergangenheit, in der flüchtende Menschen an den Bahnhöfen angekommen sind, die objekthafte Tür holt den/die BetrachterIn in die Gegenwart und stellt die Frage nach der Zukunft. Das leuchtende Blau und der unbenutzte Messingknopf verweisen auf die Flagge der Europäischen Union. Die Tür wird zum Symbol mehrerer Bedeutungsebenen: von Innen und Außen, von Öffnen und Schließen, aber auch von Abgrenzung. Im Jahr 2015 wurde Wien zu einem Knotenpunkt der Flüchtlingsbewegung. Die Zivilgesellschaft organisierte und solidarisierte sich mit den ankommenden Menschen.

Über ein Jahr später scheint die europäische Gesellschaft an den Grenzen der Gastfreundlichkeit angekommen zu sein. Hochstätters Arbeit wirft die Frage auf, woher die Idee der Abschottung kommt? Zugleich zeigt sie auf, dass Wände und Grenzen nur als Barrieren von menschlichen Konstrukten existieren.

Was bedeutet eine Tür ohne Mauern? Auf welcher Seite steht der/die BetrachterIn? Was bleibt letztlich von der Solidarität übrig? Eines ist sicher, die Europäische Union steckt in einer Transformationsphase. Es stellt sich nicht die Frage, ob die EU der Flüchtlingsbewegung gewachsen ist, sondern, wie sie es in Zukunft schafft, Menschen zu sozialer Inklusion zu bewegen.

Michaela Geboltsberger

»Die Umrundung der Insel Lampedusa«, 2014

Video, 51:23 min

Die pelagische Insel Lampedusa bildet eine Konstante im Werk des deutschen Künstlers Sven Johne: In Arbeiten wie »Lampedusa Hotels« (2012), »Badende« (2009) und »Die Umrundung der Insel Lampedusa« (2014) werden Bildpolitiken und Formen medialer Repräsentation jenes Ortes reflektiert, dessen Name zu einem Synonym einer (gescheiterten) europäischen Flüchtlingspolitik geworden ist, jedoch als tatsächlich existenter Ort wenig greifbar bleibt. Am 16. September 2010 umrundet Johne in einem einfachen Fischerboot die Insel und filmt die Fahrt mit einer Handykamera. Für 51 Minuten und 23 Sekunden – exakt jene Zeit, die der Künstler für die Umrundung benötigt – ist vom Boot aus die steile Felsküste der Insel sowie die spritzende Gischt zu sehen und der anhaltende Lärm des Motors zu hören. Sowohl die Insel als auch das Boot wirken menschenleer, wodurch Johne jene Medienbilder kontrastiert, die Menschen zu anonymisierten »Flüchtlingsströmen« werden lassen. Auf dem Boot nimmt der Künstler die Perspektive jener Menschen ein, die unter Lebensgefahr versuchen, Europa über den Wasserweg zu erreichen und richtet den Blick auf das (vorläufige) Ziel dieser Überfahrt – ohne es je zu erreichen. Das Meer, das Lampedusa umgibt, manifestiert sich so als eine Grenze, die unüberwindbar bleibt. Johne befragt durch seinen kartographischen Blick auf die Insel die mediale Konstruktion Lampedusas und ermöglicht dadurch eine Reflexion marginalisierter Perspektiven.

Veronika Rudorfer

Benedikt Partenheimer

Nikolaus Ruchnewitz

»N42 45.820 E20 17.118 Kosovo / Montenegro«

»N44 46.691 E19 20.544 Serbien / Bosnien & Herzegowina«

»N42 34.685 E18 25.839 Bosnien & Herzegowina / Kroatien«
aus der Serie »Boundaries«, C-Prints, 2009-2010

Ein Bergrücken im Schatten, darüber strahlendblauer Himmel, eine Landschaft mit üppigen, sattgrünen Büschen und Bäumen oder eine glatte Wasseroberfläche in grün-blauem Farbverlauf, in der sich ein Baumwipfel spiegelt. Die Landschaftsfotografien von Benedikt Partenheimers Serie »Boundaries« muten fast romantisch an, wären da nicht die Titel der einzelnen Fotografien. Jeweils aus zwei geographischen Koordinaten bestehend, definieren sie den Ort der Aufnahme ganz präzise. Mit einem GPS Gerät ausgestattet bereiste Partenheimer die Länder Ex-Jugoslawiens und fotografierte die nationalstaatlichen Grenzlinien dort, wo sie unsichtbar bleiben.

Die Fotografien zeigen die Trennung von zwei Ländern durch eine politisch definierte Linie, und zeigen sie gleichzeitig nicht. Dort, wo keine Hütten, Absperrungen und Zäune die Grenze markieren, bleibt sie eine imaginäre Linie. Partenheimer dokumentiert die natürliche unscheinbare Geographie der Grenzen und lenkt den Blick auf die Kulturlandschaft einer Region.

Die Serie »Boundaries« befragt die allgemeine Vorstellung von Grenzen und deren Ambivalenz. Sie macht Grenzen als abstrakte, vom Mensch gesetzte Linie deutlich. Gleichzeitig stellt sie den medialen Bildern zu diesem Begriff etwas Gegensätzliches entgegen und unterwandert somit den kollektiven Bilderkanon: Das Verbindende, nicht das Trennende, ist Bildmotiv.

Sophie Haslinger

»ITAIPU«, 2016

Silbergelatine-Print

Das Wasserkraftwerk Itaipu am Rio Paraná an der Grenze von Paraguay und Brasilien ist Objekt der gleichnamigen Arbeit von Nikolaus Ruchnewitz. Vertraglich als binationales Gebiet festgelegt, das beiden Ländern gleichermaßen gehört, steht Itaipu exemplarisch für die Willkür von Grenzziehungen, in diesem Fall, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Abwicklung von Energieversorgung.

Die großformatige Schwarzweißaufnahme, die einen Ausschnitt zweier Betonstützen der massiven Staumauer zeigt, dokumentiert das von 1973 bis 1982 errichtete bauliche Großprojekt, das neben seiner ökonomischen Bedeutung für die beiden Schwellenländer vor allem für Kontroversen rund um die bilateralen Abkommen und ökologischen Folgen für Mensch und Natur sorgte. Bei der Errichtung des Stausees wurde der Lebensraum zehntausender Menschen, vorwiegend indigener Stämme, dauerhaft überflutet, Regenwald weitflächig abgeholzt und das natürliche Habitat tropischer Tier- und Pflanzenarten zerstört. Zudem wächst die Unzufriedenheit seitens Paraguay, das vertraglich zum günstigen Export seines nicht genutzten Stroms nach Brasilien verpflichtet ist.

Ruchnewitz nutzt die Ästhetik der reduzierten Formensprache des Sichtbetons mit seinen witterungsbedingten Veränderungen sowie die Symmetrie der Stützen als Mittel die BetrachterIn ins Bild zu ziehen. Die Aufforderung zur inhaltlichen Auseinandersetzung erfolgt über ebenjene Reduktion, die die Einordnung des Teilstücks in den Gesamtkontext wie dessen Hinterfragung nahezu erzwingt.

Johanna Pröll

Sonja Schwarz

Juraj Starovecky

»Paradeisos«, 2014
C-Prints

Hohe, raue Klippen, die senkrecht zum Meer abfallen, dahinter der endlose Horizont. In schwarzweiß gehalten betonen Sonja Schwarz' großformatige Aufnahmen ihrer Serie »Paradeisos« die Erhabenheit der Natur. Bei längerer Betrachtung wirken die Felsformationen beklemmend vertraut. Es ist die Küstenlinie der italienischen Insel Lampedusa. Auch wenn man noch nie dort gewesen ist, kennt man die karge Landschaft, die felsigen Klippen und Buchten von Bildern und Videoaufnahmen aus den Medien.

Der Titel der Arbeit leitet sich aus dem persischen »pairidaeza« ab, was so viel wie eingegrenztes oder umgrenztes Gebiet bedeutet. Seit Mitte der 1980er Jahre als Ferienziel beliebt, wurde Lampedusa mit dem Eintritt Italiens in den Schengen-Raum 1997 zum Vorposten für Migration nach Europa und trauriger Schauplatz für eine gescheiterte europäischen Einwanderungspolitik.

Während ihres einmonatigen Aufenthalts im Herbst 2014 erwanderte die Künstlerin, mit einer analogen Großbildkamera ausgerüstet, täglich für mehrere Stunden zu Fuß die Insel. Lampedusa ist Sehnsuchtsort in mehrfacher Hinsicht: als Urlaubsdestination für Touristen, als Ziel und Hoffnungsträger auf eine bessere Zukunft für flüchtende Menschen und als Heimat der Inselbewohner. Sonja Schwarz' Fotoserie porträtiert Lampedusa als Schnittstelle all dieser Sehnsüchte.

Sophie Haslinger

aus der Serie »The Curtain«, 2015
Inkjet-Prints auf Aluminium und Dibond, Durchschuss

Verwachsenes Gebüsch, akkurat gepflanzte Birken in dämmerigem Tageslicht, von einer roten Lichtquelle beschienene Sträucher bei Nacht - für seine Arbeit »The Curtain« begibt sich der in der Slowakei geborene Künstler Juraj Starovecky in die nahe Bratislava gelegenen Gebiete der Donau und der Morava. Dort, wo früher Zäune und Wachbataillone die Flucht aus dem Ostblock verhindern sollten, finden sich heute unberührte Wälder und Wasserläufe. Juraj Starovecky erinnert an die Geschichte dieser Orte und kämpft gegen das kollektive Vergessen, in dem er Szenarien des Eisernen Vorhangs mit den Mitteln der Fotografie simuliert und paraphrasiert. Den Widerspruch zwischen der friedlichen Landschaft und ihrer Geschichte sieht er etwa in einem Birkenwald verdichtet. Der stille, künstlich angelegte Wald wächst auf einem Sandstreifen, der wenige Jahre zuvor noch der Feststellung von Grenzübertritten diente. In rotes Licht getauchtes Gebüsch, das Juraj Starovecky durch mehrfache Fotografieren geisterhaft in der ruhigen Natur aufblitzen lässt, erinnert an einen ausgelösten Grenzalarm. Die tödliche Gefahr, die im Unterholz versteckt auf die Flüchtlinge lauerte, übersetzt Juraj Starovecky in eine auf Aluminium kaschierte und mit einem Pistolenschuss durchlöcherter Fotografie.

Corina Lueger

Borjana Ventzislavova

Christina Werner

»Is still coming«, 2016

Neonschrift, schwarzes Plexiglas auf Dibond

Als Neonschrift auf schwarzem Plexiglas gibt sich die elliptisch auftretende Wortgruppe »Is still coming« als direkte Referenz zu Borjana Ventzislavovas dreiteiliger Arbeit »For The Future, Because Of The Past – Specters Everywhere« (2014) zu erkennen. Darin verhandelt die aus Bulgarien stammende Künstlerin ihre vom Eisernen Vorhang geprägte Vergangenheit und bricht sie mittels eines silbernen Vorhangs gleichsam ironisch. Der Konflikt zwischen den Ländern des Warschauer Paktes und der NATO als unüberwindbare Grenze zwischen »Ost« und »West« versinnbildlicht durch die Materialität von Silberfolie, in der sich die großen Themen wie Abgrenzung und Isolierung, Sehnsucht und Verheißung assoziativ bündeln. Den kommunistischen Schlachtruf »The bright future is still coming« inszeniert Ventzislavova dabei erstmals als Neonschriftzug in einer Insellandschaft.

Die Nachfolgearbeit »Is still coming« präsentiert sich in ihrer reduzierten Form als bedeutungsschwerer Imperativ - buchstäblich losgelöst von der bereits erfüllten Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die zum Präsens geworden ist, dennoch durchdrungen von steter Sehnsucht nach etwas, das noch kommen wird. Ventzislavova gelingt es eben diese Gleichzeitigkeit von Zeit in Abhängigkeit von Erwartungen im Schwarz des Plexiglasses wie im strahlenden Neonlicht des Schriftzuges zu materialisieren, Ungewissheit und Zuversicht als Simultanzustände zu bannen. Auch die Rolle der BetrachterIn wird durch ihre Spiegelung in den Fokus gerückt. Das Umfeld ist Teil des Werks, wir selbst sind stets beeinflussende Entscheidungsfaktor für das Hier und Zukünftige.

Johanna Pröll

»Beam me up«, 2014-15

Verlaufsbild auf MDF-Platte kaschiert + Video, Titel: »#paradise«, Dauer: 1min 39sek; Neonschriftzug »Beam me up!«; »Tanger 01«, digitaler C-Print auf Alu kaschiert; »Tanger 02«, digitaler C-Print, gerahmt

Palmengesäumte Sandstrände, türkisblaues Meer, idyllische Bergpanoramen, unendlicher Sternenhimmel - so stellt sich der Web 2.0 Nutzer das Paradies vor. Es handelt sich dabei um Fotos, die Christina Werner unter dem hashtag »paradise« auf der Blogging-Plattform tumblr gefunden hat und die sie in ihrer Installation »Beam me up« als Video-Loop zeigt. Dieser Bilderflut setzt die Künstlerin zwei Fotografien der Strandpromenade von Tanger in Marokko entgegen. Als Knotenpunkt zwischen Afrika und Europa ist die Stadt einerseits Ziel für Touristen, die von Spanien mit der Fähre übersetzen, andererseits erinnert sie an die Mittelmeerüberquerung, die jedes Jahr von Tausenden Flüchtlingen riskiert wird. Christina Werner befragt in ihrer Arbeit Imaginationsbilder im Kontext von Tourismus und Migration. Die Vorstellung (das imago) von einem Ort ist Antrieb für sowohl freiwilliges, touristisches Reisen als auch für erzwungene, fluchtbedingte Migration. »Beam me up« veranschaulicht mit verheißungsvollen Bildern, Pastelltönen und leuchtender Schrift die Sehnsucht nach einem friedlichen Leben und einer besseren Zukunft, nach Auszeit und Entspannung, nach dem vermeintlichen Paradies. Auf den Wunsch sich an einen solchen Ort zu beamen, referenziert die aus der Science-Fiction-Serie Raumschiff Enterprise entsprungene und titelgebende Redewendung »Beam me up, Scotty«, die als Leuchtschrift in der Installation präsent ist.

Sophie Haslinger

Sofia Zabranovic

Impressum

»határ«, 2016
Video

In einem Loop – formal und real – wird die Monotonie einer scheinbar geschichtslosen, beliebig wirkenden Straße abgetastet. Was wir nicht sehen, ist, dass sich hier ein politischer, sozialer und emotionaler Ausnahmezustand ereignet hat. In einer Nacht Mitte September 2015 steuert Sofia Zabranovic mit ihrem PKW etliche Male die Grenze bei Hegyeshalom von Ungarn nach Österreich an. Mit im Auto fahren Menschen auf der Flucht, die in diesen Tagen wie tausende andere auf der Balkanroute unterwegs sind. Einige hätten vielleicht auch noch ein Stück zu Fuß geschafft, andere sind vollkommen entkräftet und die Fahrt ist für sie weit mehr als eine kurze Erlösung. Die Zeit drängt, denn eine Verschärfung der ungarischen Gesetze zum Grenzübertritt steht unmittelbar bevor. Die Aussichten sind ungewiss. Von der Hoffnung, dem Elend und dem Chaos dieser Nacht erfahren wir im Video nicht viel. Wir erleben eine Erinnerungsfahrt auf der die FahrerIn kleine Details rekonstruiert, eine Atmosphäre wieder abrufbar und ihrem Beifahrer davon erzählt. Sämtliche Dialoge beziehen sich auf etwas vor Ort Erlebtes, was jedoch in der Vergangenheit liegt und nicht mehr zu sehen ist. Manches ereignete sich nur wenige Takes vorher und fast alles hat mit dem schmalen Grat zwischen Verbot und Gebot, zwischen Sicherheit und Unsicherheit zu tun. Sofia Zabranovic rückt die Menschen bewusst aus dem Frame, deren persönliche Schicksale medial so massenhaft dargestellt wurden. In »határ« liegt der Blick auf dem konkreten Ort des politischen Scheiterns, einer humanitären Katastrophe und des zivilgesellschaftlichen Dagegenhaltens.

Karoline Boehm

»lines«

Ausstellung im Rahmen von eyes on - Monat der Fotografie
28.10. - 12.11.2016
Spenglerei, Kranzgasse 24, Wien

Grafik/Gestaltung: Christina Werner
KünstlerInnentexte: Karoline Böhm, Michaela Geboltsberger,
Sophie Haslinger, Corina Lueger, Johanna Pröll, Veronika Rudorfer
Copyright © für die Texte bei den AutorInnen
Umschlag: © Sven Bergelt, »The Inner Circle«, 2008, mDV-Video

Mit freundlicher Unterstützung von:

BUNDESKANZLERAMT  ÖSTERREICH

KUNST



Dank an:

eyes on
Monat der Fotografie Wien





lines
